№. 44. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. October.

An die Freundschaft.

Ich kenn' ein Land, wo nie die Sehnsucht klaget
Wo keine Last des Armen Busen drückt!
„Wo nie der Schmerz ihn zu berühren waget,"
Wo Harmonie die Seelen hoch entzückt.

Ich kenn ein Land — wo Menschen, Brüder, wohnen
In Harmonie, „da Seel' um Seel' erfüllt"
Sich liebend nah'n — mit treuer Freundschaft lohnen
Und Alles Leid wird liebend dann gestillt.

Ich kenne sie der Gottheit schönste Gabe:
Dir will ich heut mein erstes Danklied weih'n,
Sie führ' auch mich bis heim zum stillen Grabe
Und seelig — ewig glücklich werd' ich sein.

Die Freundschaft ist's, die uns an Menschen bindet,
Zu Engeln macht — uns liebend dann beglückt
Ja Freundschaft ist's, die uns der Welt verbindet,
Sind wir auch schon der Erden-Last entrückt.

Nimm hin mein Freund die herrliche Legende,
Der dir hier Feind, wird Freund dir liebend nah'n,
Der Freundschaft hold bis an das Lebens-Ende
Kannst du „Vergeltung" einst den Lohn empfahn.

K.

Die Neunlinge.

(Beschluß.)

Schon war der Jäger im Dunkel des Waldes verschwunden, da lag noch die alte Dienerin auf ihren Knieen und betete, denn sie glaubte, es sei ihr ein Engel erschienen, und habe sie erlöst von einer großen Blutschuld.

Langsam stand sie dann auf und ging zur Burg, zuerst aber in die Kapelle, wo sie der Mutter Gottes eine Kerze anzündete und viele Pater noster sprach, und zur Burgfrau, der sie sagte: ich habe gethan wie ihr befohlen. Die arme gute Frau lag im Bette und weinte, und herzte den Knaben, den sie behalten, und gelobte, ihn zu lieben, wie sie neun Knaben lieben würde. Aber so sehr sie sich auch des starken gesunden Jungen freute, so traurig war sie doch immer, wenn sie ihn ansah und viele Thränen flossen heimlich aus ihren Augen. Da meldete des Thürmers Horn, daß der

Herr der Burg käme, und bald sprengte dieser in sausendem Gallopp mit seinen Mannen in den Hof. In voller Rüstung eilte er in das Schlafgemach seiner Frau, drückte das junge Söhnlein an den blanken Panzer und küßte es auf Stirn und Mund in voller Vaterfreude.

Ein ganz anderes Leben begann nun im Schlosse. Der Ritter war mehr denn zu ruhig im Schlosse, ließ sich des Abends von dem Burgcaplan aus alten Geschichtsbüchern vorlesen, hielt dabei sein Söhnlein auf dem Schooße und freute sich, wie dieser von Tage zu Tage zunahm. Nur dann und wann, wenn irgend ein Freund oder Bundesgenosse befehdet wurde, herrschte wieder kriegerisches Getöse in der Burg, und dann nahm der tapfere Ritter recht traurigen Abschied vom Weibe und seinem Knaben. Denn die gute Frau ward ersichtlich von Tage zu Tage schwächer und es war zu befürchten, daß sie sich recht bald zur ewigen Ruhe niederlegen würde und der kleine Junge klammerte sich immer so fest an den geharrnischten Vater, und rief immer so traurig: Komm bald wieder, lieber Vater! daß dieser wirklich oft gern geblieben wäre, wenn sich das nur für ihn geschickt und sich mit seiner Ehre vertragen hätte. Einst war der Ritter auch einem Freunde zu Hülfe geeilt, der Feind war geschlagen, seine Burg zerstört und guter Dinge eilte man nach Hause; da wehte von der Burg eine schwarze Fahne, der Thürmer blies ein Trauerlied und der alte Pförtner weinte. In der großen Halle stand ein Sarg und darin lag die arme Hausfrau bleich und still; der Gram hatte ihr das Herz gebrochen. Der Ritter weinte an der Leiche seines Weibes, dann aber nahm er seinen Sohn und herzte ihn und gelobte sich Alles, was er an Liebe besäße, auf dies eine Wesen zu übertragen.

Sobald nun der Knabe groß genug war, um aus den Händen der Dienerinnen zu kommen, schaffte der Vater ihm ein junges Pferd an, und lehrte ihn reiten und fechten. Des Abends aber mußte der Burgcaplan ihm Unterricht geben im Lesen und Schreiben, in Gottes Wort und der Geschichte. Unter solcher Leitung nahm der Knabe von Jahr zu Jahr zu, er wurde stark und gewandt, klug und fromm, und ward der Liebling aller, die ihn kannten. Endlich war er zwanzig Jahr geworden und sehnte sich hinaus in die Welt, sich seine Sporen zu verdienen. Das schien dem indessen alt gewordenen Ritter recht, und da eben der Kaiser eine Fehde hatte gegen einen mächtigen treulosen Vasallen, so beschloß er, den Sohn an den Hof zu führen und ihn dem Kaiser zu empfehlen. Von der Wand ließ er die alte Rüstung nehmen, sie recht blank putzen und sich anschnallen. Dann rief er seine Knappen und Diener, übergab die Burg dem ältesten von ihnen, und zog mit seinem Sohne und einem Knaben eines Morgens zum Thore hinaus fort in das Hoflager.

Der Kaiser, ein alter Mann, hatte seine Getreuen um sich versammelt, und viele Edle und Ritter kamen von allen Gegenden zusammen, um das Heer ihres Herrn zu verstärken. Wenn ein neuer Kämpfer kam, meldete man es dem Marschall, und dieser brachte dem Kaiser davon die Botschaft. Eines Morgens verlautete es denn, es sei der Ritter vom Hunde und von der Kette mit einem Sohne genaht und er wünsche den Kaiser zu sprechen. „Wohnt der nicht am Riesengebirge?“ fragte der Kaiser, und der Marschall antwortete bejahend. „Liegt sein Schloß nicht am Fuße der Schneekuppe auf einem Felsen, zu dessen Füßen ein Bach fließt?“ Der Marschall bejahte wiederum. So geh' und frage,“ sprach der Kaiser, „ob sein Weib noch lebt, und ob er mehrere Kinder habe, als den einen Sohn?“ Der Marschall

ging und brachte zur Antwort: des Ritters Weib sei vor Jahren schon eingegangen zur ewigen Ruhe, und an Kindern habe er nur den einen Sohn. „So lade ihn zur Tafel," versetzte lächelnd der alte Herr, „und lade, was an Edlen im Lager sich findet; laß den Koch sich anstrengen, denn ich will ein festlich Mal bereitet sehn, wie ich lange keins befahl. Geh' und sage, er und sein Sohn soll kommen, der Kaiser erwarte sie."

Der Marschall ging und vollzog die Befehle seines Herrn. Der alte Ritter wunderte sich gar sehr über die Freundschaft des Kaisers, hieß seinen Sohn das beste Kleid anlegen, strich ihm selbst die goldenen Locken aus dem Gesichte und freute sich über des Jünglings schöne Gestalt. Die war aber auch wirklich bewunderungswerth, ebenmäßig, schlank und kräftig. Das himmelblaue Auge lachte so fröhlich in die Welt hinein, daß man dem Knaben unwillkürlich gut sein mußte, und gar interessant war das Gesicht durch das rothe Maal an der linken Schläfe, das deutlich wie eine Lilie aussah.

Als nun die Mittagszeit heran kam, da ritten Vater und Sohn durch das belebte Lager zu den Zelten des Kaisers. Reichgekleidete Diener nahmen ihnen die Rosse ab und führten sie in ein purpurrothes Zelt, wo sich die edlen Herren versammelten, um zur Tafel gerufen zu werden. Dem Sohn ward wohl verlegen zu Muthe in dem glänzenden Gewühle, und der Vater, der nicht gerade sehr bekannt war, suchte all seinen ritterlichen Stolz hervor, um nicht zu bescheiden in der Mitte der berühmten Krieger zu erscheinen. Lange währte es nicht, so rief der Herold zur Tafel. Langsam bewegten sich die Gäste aus dem purpurrothen Zelte in ein großes himmelblaues, aus welchem den Eintretenden eine rauschende Musik entgegenscholl. Als der Ritter und sein Sohn eintraten, da nahte ihnen der Marschall und sprach: „Herr Ritter, ihr seid vom Kaiser geladen an der Tafel Platz zu nehmen, euer Sohn wird meiner Obhut überlassen bleiben." Gehorsam folgte der Ritter und suchte sich einen Platz unter den Kriegern, den Sohn aber führte der Marschall fort.

Auf einem goldenen Sessel saß der alte Kaiser, und die hohen Herren saßen in seiner Nähe. Als die Spielleute das rauschende Spiel geendet hatten, erhob sich der Erzmundschenk und füllte den goldenen Becher des Kaisers, der ihn dann ergriff und mit einem langen Zuge seine Gäste willkommen hieß. Jetzt ward das Essen aufgetragen, auf silbernen Schüsseln gab es eine Menge köstlicher Gerichte, und viele Diener sorgten dafür, daß kein Becher leer stand. Der alte Ritter schaute sich erst oft um, ob er seinen Sohn nicht irgendwo sähe, als aber der Wein allmählig seine Wirkung that, da ward er lustig und guter Dinge, scherzte mit seinen Nachbarn, erzählte von tüchtigen Hieben, die er habe fallen sehn in blutiger Feldschlacht, und von lustigen Jagdabentheuern, die er erlebt und bestanden in den Klüften des Riesengebirges. Als aber der Nachtisch aufkam, Torten, Bäckereien und Früchte aller Art, da nahte ein Diener ihm und beschied ihn zum Kaiser. Als er zum Oberende der Tafel kam, da staunte er sehr, denn, siehe da, hinter dem goldenen Sessel des Kaisers standen neun in dunkelblauen Sammt und Silber gekleidete Pagen, und zu ihren Füßen lag ein alter weißer Jagdhund. Jeder der Pagen sahe aus wie sein Sohn, jeder hatte blaue Augen, blondes Lockenhaar, und jedem brannte in der linken Schläfe die feuerrothe Lilie. Der Kaiser hatte sich auf seinem Sessel umgedreht und betrachtete lächelnd die schönen starken Knaben. „Was sagt Ihr zu meinen Pagen, Herr Ritter?" fragte

der Kaiser den Erstaunten. „Sie sehen aus, als wären es meine Söhne, Herr,“ antwortete noch immer staunend der alte Mann. „Ihr habt aber nur einen Sohn, so sagtet Ihr,“ fuhr der Kaiser fort. „Bis jetzt,“ versetzte der Ritter, „wußte ich es nicht anders, heut' möchte ich glauben, ich hätte deren neun.“ „So, so,“ lächelte der Kaiser. Dann erhob er sich und begann: „Ihr Herren, ich will Euch ein Mährlein erzählen, horcht zu: Als ich noch Graf war und noch die Kaiserkrone meine Stirn nicht drückte, da vergnügte ich mich oft am edlen Waidwerke, und birschte durch Wald und Feld, das Wild zu erjagen. Eines Morgens ging ich auch aus, und siehe da, mein alter guter Wind — der jetzt schon schwach und unbrauchbar daliegt — schlug plötzlich an. Als ich mich nach ihm umsah, so stand er vor einer Frau, die etwas in einem Tuche eingeknotet mit sich umher trug. Ich fragte nach dem Inhalte, und siehe, es waren acht Hunde, jung und hübsch, die sie ertränken sollte im nahen Bache. Mich dauerten die gesunden starken Wesen, nahm sie zu mir, zog sie auf und freute mich, wie sie so fröhlich und stark heranwuchsen. Aber ich hatte gehört, daß sie zu neunen auf die Welt gekommen, und so erkundigte ich mich wohl nach dem Herrn und nach dem neunten Hündlein. Heute habe ich beide gefunden. Der Herr ist ein tüchtiger Ritter und den jungen Hund führt er mir zu, daß er mir spüren und jagen helfe den treulosen Feind. — Was soll ich thun? Ich nehme den Hund und will aus den Neunlingen eine Koppel bilden, die jagdgewandt und treu werden möge, wie es der alte Wind, ihr Beschützer, dem Kaiser war.“ —

„Nun ist die Reihe an Euch,“ fuhr dann der alte Herr fort, sich zum Ritter wendend, „ob Ihr auch einwilligt, daß ich die Koppel schließe?“

„Ich verstehe Euch nicht Herr Kaiser,“ erwiederte der Ritter.

„So will ich es Euch erklären,“ versetzte Jener lächelnd. „Seht, als Euch Euer Sohn geboren ward, da brachte Euer heimgegangenes Weib Neunlinge zur Welt. Neun frische, starke, gesunde Knaben. Aber Ritter, es kannte Euch das Weib als einen heftigen und zornigen Mann, und so glaubte sie, Ihr würdet sie des Umganges mit dem Bösen zeihen. Darum befahl sie der Dienerin, die ihr in der schweren Stunde der Geburt Beistand geleistet hatte, acht Knaben zu ertränken; den neunten zog sie an ihrer Brust zu Eurer Freude groß. Ich war der Jäger, der aus dem Walde kam als das Weib über die Wiese zum Bache schritt, der alte lebensmüde Hund dort, mein guter Wind, verspürte das edle Wild, dem der Tod nachjagte, und ich entriß ihm seine Beute. Als ich die frischen Knäblein sah, da gelobte ich mir, sie treu zu pflegen, da mir der Himmel Kindersegen versagt, und mein Gelübde habe ich gehalten. Ich gelobte mir aber auch, wo möglich dem Vater seine Söhne wieder zu geben, und dies Gelübde halte ich, denn — da stehen Eure neun Söhne; nehmt sie.“ —

Nun standen die Gäste alle auf. Thränen entströmten den Augen des glücklichen Vaters, und vor dem Kaiser nieder sank er und sprach: „Herr, ihr seid gütig und fromm; mögen hier diese neun es vergelten, was Ihr ihnen gethan; mein Arm ist dazu jetzt schon zu schwach; ich habe nur noch das Gebet.“

Siehe, da stand der Kaiser auf und zog sein stattliches Schwert und sprach zu den Neunen: „Knieet nieder! Gedenket Gottes! Seine Fügungen sind weise! Werdet Männer dem Staate, treu dem Kaiser, gütig und gerecht. Führet hinfort den Namen, den Euch die Dienerin gegeben; Hunde heißet, und im

Schilde führet zum Gedächtniß neun Lilien! Kein Weib Eures Stammes vergesse je, daß es ihr Ruhm und Ehre giebt, dem Vaterlande tapfere Söhne geschenkt zu haben." — Dreimal schlug der Kaiser jeden Pagen sanft mit der Klinge seines Schwertes. Da sprang der alte Wind auf und bellte laut vor Freuden, legte sich dann ruhig wieder nieder, zuckte zusammen und war nicht mehr.

„Der alte Retter und Hüter stirbt," sprach der Kaiser ernst, „die Knaben sind groß geworden und bedürfen sein nicht mehr. Achtet das todte Thier und vergeßt nicht, was Ihr ihm schuldig wart."

Neun Herren von Hund oder Hündl, wie man damals schrieb, eröffneten so ein Geschecht, dessen Namen oft mit Ruhm sich bedeckt hat. Treu dem Kaiser zu allen Zeiten, führten sie die neun Lilien im Schilde, und gedachten oft ihres merkwürdigen Schicksals. Noch jetzt sind ihrer Nachkommen viele vorhanden, vorzüglich in Schlesien, und bis auf den heutigen Tag pflegt jeder Herr von Hund einen weißen Jagdhund zu halten, zum Andenken an den treuen Wind, den Retter seiner Ahnherrn.

Miscellen.

(Der bestrafte Schmuggler.) Das Sprichwort: „Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht," ging vor nicht langer Zeit in einem Dorfe in Preußisch-Schlesien in Erfüllung. Ein dortiger Schänker befaßte sich schon seit mehreren Jahren mit dem Einschmuggeln fremder Branntweine, und nie hatte man ihn auf der That ertappen können. Vor Kurzem jedoch geschah es, daß Gensd'armen seine Spur verfolgten; er aber erreichte unangefochten seine Behausung. Als nun die Gensd'armen eine strenge Hausuntersuchung vornahmen, war der Schänker sammt dem Branntwein verschwunden. Alles staunte; denn nirgends war eine Möglichkeit, zu entkommen. Nachdem sie bereits durch volle zwei Stunden das ganze Häuschen vergeblich durchsucht hatten, fiel es plötzlich einem Gensd'arme ein, auch in den beim Hinterhause befindlichen drei bis vier Klafter tiefen Brunnen zu sehen. — Wer malt des Gensd'armen Erstaunen, als er den Schmuggler ganz friedlich neben dem Branntweinfäßchen im Wasser liegen sah. Man zog ihn schnell heraus, um ihn (wahrscheinlich vor den Richter) abzuführen; aber er konnte nicht mehr folgen; denn er war — todt. — Ueber diesen sonderbaren Todesfall giebt es verschiedene Meinungen.

(Harte Erbsen weich zu kochen) Man hört die Hausfrauen oft klagen, daß die Erbsen nicht weich kochen und sich nicht aus den Hülsen lösen wollen, was wahrscheinlich in den Bestandtheilen des Bodens, in dem sie gewachsen sind, und von dem Einflusse, den die Witterung in der Periode des Wachsthums auf diese Bestandtheile ausübte, zu suchen ist. Ein Stückchen Pottasche, beim Ansetzen der Erbsen an's Feuer mit in den Topf gethan und mitgekocht, hilft dem Uebel jeder Zeit ab.

Man hat gefunden, daß das Fleisch der Gänse, der Enten, der Truthühner und selbst das der Schweine weit wohlschmeckender ist, wenn man den Thieren etwas gepulverte Kohle unter das Futter thut.

Ein Gatte, der mit seinem bösen, zänkischen Weibe den Stephansthurm in Wien bestiegen hatte, gestand seinem Freunde: „Er erinnere sich so eben seiner Kinderjahre, wo er auch, wie heute, habe einen Drachen steigen lassen.

(Schicksal.) In Würzburg lebt jetzt ein Kellner, der — vielleicht ist er der einzige Mensch auf Erden, der diesen Namen führt — Schicksal heißt. Die Gäste rufen ihn des Spaßes halber stets bei seinem Namen. Nichts Komischeres, als wenn man an der Table d'Hôte rufen hört: „Schicksal, einen Zahnstocher! Schicksal, ein Stück Rindfleisch! Schicksal, noch ein bischen Sauce! ꝛc. ꝛc. Als dieser Kellner neulich einer jungen Dame eine Mehlspeis-Sauce aufs Kleid goß, sagte ein neben ihr sitzender Schriftsteller: das ist nicht des Kellners Schuld, das ist Schicksals-Tücke.

In einem Brüsseler Blatte liest man: „Pferde und Vieh können sich von nun an unter den Passagieren der Eisenbahn einschreiben lassen, da eine neue Art vierräderiger Waggons mit einem nahe an die Erde reichenden Boden zu ihrer Disposition gestellt ist. Diese Reisenden neuer Art haben noch unterwegs den Vortheil, sich an Krippen, die für sie eingerichtet sind, restauriren zu können."

Ein Handlungshaus zu Karlsham in Schweden hatte einem Kaufmann in Gefle den Auftrag ertheilt, eine Partie Branntwein zu verkaufen, erhielt aber zur Antwort: er sei mit seinem ganzen Haus in den Nüchternheitsverein getreten, könne sich also mit einem so befleckenden Handel nicht mehr befassen.

Auf einem Gute im G. Orenburg hat ein Jagdhund sich auf eine neue Art zu nähren angefangen. Er trinkt nämlich die Euter der Kühe aus. Merkwürdig ist es, daß die Kühe sich nicht widersetzen, und daß, wie Augenzeugen hinzusetzen, der Hund sich vorher vor die Kuh hinstellt, sie längere Zeit starr ansieht und dann wie ein Kalb zu trinken beginnt.

(Strafe geschlagener Ehemänner.) Im Fuldaischen und Gothaischen herrschte noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts folgende Gewohnheit: Wenn ein Mann überwiesen ward, von seiner Frau Schläge empfangen zu haben, so hatte das fürstliche Hofmarschallamt das Recht, die Sache zu untersuchen, und wenn die That begründet war, so ward das Wohnhaus des Ehepaars von sämmtlichen in fürstlicher Livree stehenden Bedienten abgedeckt. — In Frankreich mußten zu der Zeit die Männer, welche von ihrem Weibe geschlagen worden, zu ihrer Beschämung verkehrt auf einem Esel reiten, und den Schwanz desselben in die Hand nehmen, und wenn der geduldige Ehemann, dieser Strafe zu entgehen, die Flucht ergriffen hatte, so mußte sein nächster Nachbar sie für ihn erdulden.

Tags-Begebenheiten.

München. Am 11. October hielt unsere Kronprinzessin ihren festlichen Einzug in die Hauptstadt. Eine unzählbare Menschenmasse durchwogte die Straße, die zahlreichen Innungen der Bürgerschaft waren mit ihren Standarten in der Ludwigsstraße aufgestellt und Jubelruf erfüllte die Lüfte. An den Stufen der Treppe der königl. Residenz wurde die erlauchte Prinzessin mit Ihren Eltern von Ihrem Gemahl und dem Prinzen Karl, oben von Ihren Majestäten und allen Gliedern der k. Familie empfangen. Am 12. Mittags um 12 Uhr hatte die Trauung J. k. H. des Kronprinzen und der Kronprinzessin nach katholischem Ritus in der Allerheiligen Hofkirche statt; 60 Kanonenschüsse verkündigten der Stadt das festliche Ereigniß. Der ehrwürdige Erzbischof Freiherr von Gebsattel verrichtete die heilige Handlung.

Löbau. In dem an der polnischen Grenze belegenen Städtchen Lautenburg ist ein wohlhabender Bürger Namens Gorczyczewski nebst seiner Frau und 3 Mägden ermordet worden. Die Mörder haben ihnen erst mehrere Schläge mit der Axt auf den Kopf gegeben und sodann die Pulsadern an den Händen durchschnitten. So fand man sie am 3. Octbr. morgens in ihren Betten, mit Ausnahme eines kleinen Mädchens, welches hinter einem Tische ermordet lag. Aus dem Schreibtisch war das darin befindlich gewesene Geld entwendet, aber ein anderer Kasten mit Geld, welcher unter dem Bette der Hausfrau stand, scheint von den Mördern nicht bemerkt worden zu sein. Der einzige Erbe der Familie, ein Enkel, wurde erhalten, weil er Tags zuvor auf das Gymnasium nach Kulm geschickt worden war. Auch ist ein Dienstmädchen wieder ins Leben gebracht worden, deren Adern nicht ganz durchgeschnitten waren, sie wird aber schwerlich hergestellt werden, weil sie schrecklich zugerichtet ist. Auf ihre Aussagen sind ein jüdischer und 2 christliche Fleischer aus Lautenburg verhaftet worden.

Montags den 17. October wurde das neue evang. Schulhaus zu Reimswaldau eingeweiht, welches im Laufe des verflossenen Sommers von der Gemeinde an die Stelle des alten, niedergerissenen, aus Schrotholz aufgebaut worden ist, und zu welchem der Patron der Schule, der Freie Standesherr Herr Reichsgraf von Hochberg auf Fürstenstein das nöthige Holz schenkte. Die Einweihung wurde durch den Revisor der Schule, Herrn Pastor Krisch von Langwaltersdorf, im Beisein des herrschaftl. Commissarius, Herrn Förster Radeck aus Gerbersdorf des Schulvorstandes, des Ortslehrers und einiger benachbarter, eingeladener Lehrer, vollzogen. Diese alle und die Schuljugend des Orts versammelten sich Vormittags 9 Uhr in dem gemietheten Locale, in welchem während des Baues unterrichtet worden war und gingen dann im Zuge, unter Glockengeläute und Absingung des Liedes: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank rc." in das neue Schulhaus. Vor demselben überreichte ein Schulmädchen dem Herrn Schulrevisor den Hausschlüssel, und unter einem Segensspruche öffnete dieser die neue Stätte der Jugendbildung und Erziehung. Nach dem Eintritte in die freundlichen Räume der Schulstube, die durchweg mit neuen Pulten versehen ist, stimmten die Kinder unter Begleitung der anwesenden Lehrer einen wohltönenden, dem Feste angemessenen Gesang an, nach welchem Herr Pastor Krisch die Einweihungsrede hielt, in der er kräftige Worte frommen Dankes, herzlicher Wünsche und der Weihe sprach, wie sie einem Raume gebühren, der fortan dem Heiligen dienen soll. Nachdem er am Schlusse dem Lehrer Segen und Gedeihen in diesem neuen Hause gewünscht und Kinder und Eltern ermahnt hatte, den Absichten desselben nicht entgegen zu streben, schloß er in Bezug auf die anwesenden Eltern mit den Worten: Ist die Schule, ihrer edelsten Bestimmung nach, die Vorhalle der Kirche, so soll euer Haus die rechte Vorhalle der Schule sein. Kirche, Schule, Haus, diese drei! — Laßt uns nicht fragen, welche die größte unter ihn sei, sondern vielmehr darnach streben und ringen, daß der Ehrenname „christlich" allen dreien zum höchsten Lohne und Preise gereiche. Die christliche Kirche, die christliche Schule, das christliche Haus, möchten sie sich bei uns zu einem schönen Bunde einigen, zu einem Bunde, den die Erde segnet und der Himmel krönet. Als hierauf noch ein Lob- und Danklied gesungen worden war, war die religiöse Feierlichkeit zu Ende und nun wurde jedem der Schulkinder eine Semmel und ein Trunk Bier gereicht und der Schulrevisor, so wie der herrschaftl. Commissarius und die anwesenden Lehrer wurden in der Wohnstube des Lehrers mit einem Mittagbrot bewirthet.

Wenn das Fest einer Schulhauseinweihung an sich ein Dank- und Freudenfest ist, so war es dieses in besonderem Grade; denn es feierte es eine Gemeine, die, in dem rauhen Thale des Reimsbachs gelegen, nicht gerade zu den wohlhabenden gehört und die in diesem und dem vorigen Jahre zu andern bedeutenden Gemeinbauten beitragen mußte, der mithin der Bau nicht gerade leicht gefallen sein mochte, die aber dennoch das Werk gelungen in jeder Hinsicht dastehen sah und die sich an diesem Tage für die ansehnliche Unterstützung zu großem Danke gegen ihren gnädigen Patron und für das herrliche Gelingen des ganzen Unternehmens zu höchsten Danke gegen Gott verpflichtet fühlen mußte.

Gldb.

Auflösung des Räthsels in Nr. 43.

Stern.

Charade.

Die erste Silbe.

Es spiegelt drin die Seel' sich ab.
Es funkelt oftmals helle,
Oft ist es düster wie das Grab,
Oft weilt's an einer Stelle,
Oft schießt's beweglich hin und her,
Als ob es von Quecksilber wär'!

Die beiden andern.

Mit rothen Wangen ausstaffirt,
Gar lieblich anzuschauen,
Sofort zum Munde hingeführt,
Verspeis't man ihn ohn' Grauen.
Durch ihn sind wir brav angeführt,
Nach Art der Burschen relegirt.

Das Ganze.

Du bist und bleibst das Ganze mir
Auf ewig, ungeschieden.
So wie das Ganze für und für
Lieb' ich dich stets hienieden.
Ja, wenn es arg und ärger wär',
Gäb ich für Dich das Ganze her!

Denkmal

der aufrichtigsten Liebe und Verehrung auf das Grab unsers geliebten Gatten, Vaters, Schwiegersohnes und Schwagers des Bauergutsbesitzers

Johann Gottlob Heinrich.

Er starb den 26. October 1841 in dem Alter von 45 Jahren an den Folgen der Leberverhärtung.

Ach! so kehrt der Trauertag heut wieder,
Der uns einst des Lebens Höchstes nahm.
Schauerlich schlägt wieder jene Stunde,
Die den Freund von uns zu rufen kam.

Ja sie schwinden schnell dahin die Freuden
Die zu unsrer Seite lächelnd gehn.
Ja, wir sehen oft die schönsten Blumen,
Kaum entfaltet, welken und vergehn.

Ach, mit diesen trauernden Gedanken
Blicken wir Verklärter stets Dir nach,
Keine frohe Stunde fand uns wieder
Seit Dein Aug' im Todeskampfe brach.

Du nicht mehr, welch' schmerzliche Gedanken,
Du, den wir so innig heiß geliebt,
Du, der stets mit Güte und mit Liebe
Seine Pflichten treulich ausgeübt.

Sieh herab von jenem Reich der Geister,
Wie die Deinen weinend nach Dir sehn.
Sieh mit welcher Sehnsucht Deine Kinder
Heut an Deinem Grabe trostlos stehn.

O wir haben viel in Dir verloren,
Einen Vater einen treuen Freund.
O wer ist der es zu allen Zeiten
Besser als wie Du mit uns gemeint.

Deine Seele trug in sich den Stempel,
Braven Sinnes, wahrer Biederkeit,
Durch Religion und Christenglaube
Hast Du Deinen Saamen ausgestreut.

Heil sei Dir! in jenen bessern Welten
Wird Dein Erndtetag ein Schöner sein,
Heil sei Dir, Dich wird dort über Sternen
Himmlische Unsterblichkeit erfreun.

Wer wie Du sein Tagewerk vollendet,
Schläft an seinem Feierabend süß,
Engel schützen die verklärte Seele,
Wie die Gottheit uns zum Lohn verhieß.

Schlummre sanft, auf Deinem Grabeshügel
Pflanzt die Liebe Dir Vergißmeinnicht,
Einst sehn wir Dich Treugeliebter wieder,
Wenn auch uns der Wonnetag anbricht.

Weisstein den 26. October 1842.

Die Hinterbliebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.